

Alles, was ein Cello kann

Unter dem Titel „Cellomania 2.0“ sind bei den Dresdner Musikfestspielen 19 Konzerte mit Violoncello vertreten. Sie zeigen von Klassisch bis Zeitgenössisch die gesamte Klangpalette, die das Streichinstrument mit dem Stachel gegenwärtig zu bieten hat.

Von Sven Scherz-Schade

Weil Festspielintendant Jan Vogler selbst Cellist ist, kommt das Violoncello bei den Dresdner Musikfestspielen gerne mal aufs besondere Podest. So jedenfalls war das vor vier Jahren schon einmal gewesen. 2018 präsentierte eine lange Nacht des Cellos von Jung bis Alt alle Generationen der besten internationalen Cellistinnen und Cellisten. Ein Riesenerfolg beim Publikum, das wie in einer Gala zwischen Spielweisen und feinen Unterschieden der Cello-Stars vergleichen konnte. In weiteren Konzerten wurden alle sechs Bach-Cello-Suiten von sechs verschiedenen Interpreten aufgeführt, ebenso die fünf Beethoven-Sonaten. Und weil so viel Cello im Programm ein bisschen verrückt wie auch etwas besessen anmutet, nannte man das Ganze mit ironischem Augenzwinkern kurzerhand „Cellomania“ – ein Festival im Festival, das jetzt 2022 seine erweiterte Neuauflage bekommen soll. Das Eröffnungskonzert dieses Gipfeltreffens macht am 16. Mai die argentinische Cellistin Sol Gabetta, die im Dresdner Kulturpalast mit ihrem Pianisten Bertrand Chamayou die zwei Cellosonaten und die „Lieder ohne Worte“ von Felix Mendelssohn Bartholdy spielen wird, ergänzt mit modernen Stücken zeitgenössischer Komponisten. Denn auch der neue und ungewohnte Sound, der sich aus einem Cello herausholen lässt, soll diesmal in Dresden hörbar werden. Wurde das Instrument vor vier Jahren im Programm noch eher in seinen traditionellen klassischen Klangarten dargestellt, so tönt es diesmal vielfältiger und auch in unterschiedliche Musikgenres hinein.

So liefert der 1967 geborene Jean-Guihen Queyras in der Musiclounge am 22. Mai den Beweis, dass das Cello – allen Gerüchten zum Trotz – auch dem Jazz gut tut und umgekehrt. Einerseits hat er „Alabama“ von John Coltrane fürs Cello wunderbar innig eingerichtet. Die warmherzige Traurigkeit, die diesem einmaligen Jazzstück eigen ist, rührt einen durch das tiefe und stimmhafte Streichinstrument besonders an. Andererseits improvisiert Jean-Guihen Queyras mit Slides und Blue Notes auf Cello-Klassikern von Prokofjew, Schubert und anderen. Weil es da natürlich viel zu schmunzeln, aber auch einiges zu erklären gibt, wird der Auftritt als moderiertes Gesprächskonzert stattfinden.

Persönliche Freundschaften machen Cellomania familiär

Der Umgang der Stars miteinander ist in Dresden durchaus familiär, denn die Einladungen beruhen alle auf persönlichen Freundschaften, die Jan Vogler über viele Jahre seiner Cello-Karriere machen konnte. „Ich habe jeder und jedem eine große Aufgabe gegeben, jeweils ein für sie besonderes Konzert zu übernehmen“, erklärt Jan Vogler die „Cellomania“, die er, weil sie diesmal ein viel breiteres Klangspektrum abbildet, pfiffigerweise mit „2.0“ betitelt hat. In Dresden wird man hören können, was ein Cello heutzutage alles kann.

Marie-Elisabeth Hecker und Pablo Ferrández beispielsweise werden am 24.5. mit Kammermusik von Robert Schumann, Johannes Brahms und Manuel de Falla brillieren. Sie beide sind zwei herausragende Interpreten der jüngeren Generation. Ihr neuer Ton ist einfühlsam, jeweils sehr individuell und wunderbar meisterhaft. Neue Cellotöne der Jüngeren wird man zuvor auch am 17. Mai hören. Dann treten mit Santiago Cañón-Valencia, Zlatomir Fung und Anastasia Kobekina die drei Violoncello-Preisträger des Tschaikowsky-

Wettbewerbs 2019 auf, was gleich spannend werden dürfte wie die auch für dieses Jahr am 26.5. angesetzte Lange Nacht des Cellos, bei der die angereisten Stars jeweils in kurzen Auftritten ihr Können zum Besten geben. Tags drauf beginnen dann die Violoncello-Meisterkurse, die am 31.5. abermals eine Art Cello-Gala bereithalten, wenn im Abschlusskonzert ausgewählte Teilnehmer auftreten. Inwiefern dabei auch jene neueren Musikgenres auftauchen, in die sich das Cello in letzter Zeit gewagt hat, bleibt abzuwarten. Umso präsenter sind diese musikalischen Innovationen dafür im übrigen Programm der Musikfestspiele. Die Viererformation „Apokalyptica“ aus Finnland etwa arrangiert Hardrock- und Metalsongs für drei Celli plus Schlagzeug. Mit schweren Riffs auf der tiefen C-Saite und kreischenden Soli in höchster Lage mit Daumenaufsatz und flinken Trillerfingern erweist das Cello der E-Gitarre die Ehre und kommt dabei klanglich in geradezu monströse Gemütslagen. Und dass das Cello von heute auch in der orientalischen Musik eine Heimat hat, zeigt Kian Soltani. Der österreichische Cellist ist Jahrgang 1992 und wurde neben seinem Studium in Basel und Kronberg durch seine iranischen Eltern, die ebenfalls Musiker sind, mit der traditionellen persischen Musik sozialisiert. Heute ist Kian Soltani international gefragter Solist mit klassischem Repertoire. Bei seinem Auftritt am 21.5. mit dem Ensemble Shiraz, wo sein Vater mitmusiziert, wird Kian Soltani die Kemanche, die persische Stachelgeige, spielen und ebenso wird er auf seinem „normalen“ Instrument musizieren, einem Stradivari-Cello.

Ungewöhnliche Konzertformate passen hier bestens

Mit einer spannenden Geschichte über ein 1711 gebautes Cello von Antonio Stradivari wartet am 21.5. ein musikalisch-literarischer Abend mit Cellist Christian Poltéra, Pianist Hu Jung und Schriftsteller Wolf Wondratschek auf, der einmal den kulturgeschichtlichen Lebensweg eines Instruments verfolgt und in treffsichere Sprache gefasst hat. Ein vielleicht etwas ungewöhnliches Konzertformat. Bei der Cellomania 2.0 passt es bestens. So wie die vielen anderen großartigen Konzerte mit den – man möchte fast schon sagen – zu erwartenden „üblichen Verdächtigen“ auch. Da wären die 12 Cellisten der Berliner Philharmoniker am 23.5. Da wären die international gefragtesten Cellisten überhaupt wie Daniel Müller-Schott, Mischa Maisky, Gautier Capuçon und andere. Auch Jan Vogler selbst tritt am 22.5. mit dem hr-Sinfonieorchester unter Dirigent Paavo Järvi auf und gibt das Cello-Konzert von Antonín Dvořák. Ein Werk, das der heute 58-Jährige schon sehr, sehr viele Male gespielt hat. Wie oft eigentlich? „Es dürften mehrere hundert Male sein“, überlegt Vogler, „fünfhundert wohl aber noch nicht.“ Abgenutzt hat sich dabei nichts, im Gegenteil ergeben sich von Mal zu Mal neue überraschende Zusammenhänge. Das ist schon ein bisschen verrückt und besessen – Cellomania eben.